

s: Zajin	stimmhaftes S wie in französisch. 'zéro'
š: Šamekh	S
š: Šādē	S emphatisch, d. h. mit Nachdruck unter Kehlkopfverschluss und Anlegen der Zunge an das obere Zahnfleisch
š: Šīn	S
š: Šīn	SCH
j: Jōd	J
l: Lamed	L
m: Mēm	M
n: Nūn	N

Das hauptsächlich in Betracht kommende keltische Alphabet ist das irische Ogom-Alphabet. Sein Gebrauch wird ungefähr angesetzt auf die Zeit vom IV. - IX. Jahrhundert n. Ch. Daß es sich dabei nur um einen späten Nachklang des eigentlichen Druidentums handelt, geht daraus hervor, daß geisteswissenschaftlich die keltische Kultur der ägyptischen parallel gesetzt wird, also ungefähr in die Zeit von 3 000 - 1 000 vor Christus. Das Ogom-Alphabet besteht aus senkrechten und schrägen Strichen, deren Bedeutungen sich dadurch unterscheiden, daß sie bald über, bald unter, bald quer durch eine wagerechte Mittellinie, die als Norm gilt, eingeritzt sind. Die Buchstaben dieses Alphabetes tragen die Baum- bzw. Pflanzennamen, die (wenigstens zum Teil) in dieser Schrift mit verarbeitet sind. Mit dem Irischen übereinstimmend findet man solche Namen auch in den Alphabeten anderer keltischer Sprachzweige, vor allem dem Gaelischen des schottischen Hochlandes.

Daß die keltischen Alphabetsnamen seltener beigezogen sind, hat seinen Grund darin, daß die tieferen Zusammenhänge zwischen diesen Pflanzennamen und den entsprechenden Lauten nicht ohne weiteres erkennbar sind. Die Beziehung von Laut und Pflanze ist aber von grundlegender Bedeutung und stellt eine unmittelbare Entsprechung dar zum Verhältnis von Laut und Stern.

"Ihr sollt wissen, ein jeder Stern im Himmel ist nichts anderes als ein geistig gewachsenes Kraut, dem ein Kraut, was für ein Geschlecht es auch sei, gleicht bei uns auf Erden. . . Also ist ein jedes Kraut ein irdischer Stern, . . . und ein jeder Stern ist ein himmlisches Kraut" (Paracelsus). Da jeder Stern einem Laut entspricht, so resultiert daraus auch eine Entsprechung zwischen Laut und Kraut. Um sie zu entziffern, sind neben den geisteswissenschaftlich-sprachlichen auch geisteswissenschaftlich-botanische Kenntnisse erforderlich. Einige Beispiele sind ja auch für denjenigen durchsichtig, der auf diesem Gebiet nicht weiter bewandert ist. In anderen Fällen wurden dem Verfasser in dankenswerter Weise mündliche Anregungen von Freunden zuteil, die über geisteswissenschaftlich-botanische Kenntnisse verfügen. Dennoch bleiben manche Fragen offen, die vorläufig noch der Beantwortung harren. Die Weisheit der alten Druiden hat noch in kosmische Bereiche geschaut, deren Geheimnis dem heutigen Menschen sich nicht ohne weiteres erschließt.

Bei den Zitaten Rudolf Steiners sei auch an dieser Stelle der Hinweis nicht unterlassen, daß es sich beim größten Teil derselben um die Wiedergabe der freien Rede handelt, was bei der Stilgebung zu berücksichtigen ist.

## 1. ALPHA

Das A ist der Laut des 'Anfangs'. Das Alphabet, als Ausdruck der Evolution des Menschen betrachtet, beginnt mit dem A. Der griechische Name 'Alpha' ist hervorgegangen aus dem hebräischen 'Aleph'. "Was war in der hebräischen Sprache das Aleph? . . . Es war der sich verwundernde Mensch." (2) Das war nach Rudolf Steiners Darstellungen in den alten Mysterien bekannt. Das Alpha ist eben der Mensch selbst seiner ersten Anlage nach, anthroposophisch ausgedrückt: am Beginne der Saturnentwicklung. Da trug er noch nichts von der werdenden Welt in sich, nur die Wärme. Er erlebte sich als bloßer Wärmemensch. Was sozusagen außen Wärme war, war dabei innen reine Verwunderung. Der Mensch erlebte sich im Staunen über sein eigenes Dasein. Das ist es, was im A-Laut des Alpha zum Ausdruck kommt. Rudolf Steiner bezeichnet das A als phylogenetisch und ontogenetisch ältesten Laut. Und bezeichnenderweise bilden sich (s. Max Clara, Entwicklungsgeschichte des Menschen) am menschlichen Embryo die Anlagen der Sinnesorgane, der Augen und Ohren "außerordentlich frühzeitig." Das kleine Kind zeigt sich dann, wenn es geboren ist, als staunendes Sinneswesen.

"Wenn der alte Jude. . . A aufgeschrieben hat, so sagte er sich: wer verwundert sich in der Erdenwelt? Die Tiere verwundern sich eigentlich nicht, nur der Mensch. Daher nannte er den Menschen überhaupt: die Verwunderung. Wenn er sein Aleph aufschrieb, das A, dann bedeutete das aber auch den Menschen." (70)

Zunächst also lebt der Mensch im Element der Wärme, der Verwunderung, im Beginn seines Werdens. D. h. lautlich: er erlebt sich im A. Das A ist aller Anfang. (Über das saturnische U als Laut des Ursprungs oder das I von 'initium', 'Beginn' siehe Art. 'Ur' und 'Jar'.) Der gebärdenhafte Ausdruck für das A ist die Gabelbildung, der Winkel. Indem Strahlen ausgehen von einem Mittelpunkt, bilden sie solche Gabelungen oder Winkel. Das ist der Schöpferaspekt, der Götteraspekt des A. Stellen wir uns nun vor, wie die Götter den Menschen erschaffen, so erlebt sich der Mensch als Produkt, als Zusammenstrahlung solcher Götterkräfte. Damit kommen wir zum eigentlichen menschlichen Aspekt des A-Lautes, wie er sich demonstriert im Gegensatz der Namen 'As' und 'Aza', 'Ich' und 'Gott', wie wir noch sehen werden. In einem Fall kommt zur Darstellung der göttliche Anfang, indem Strahlen ausgehen von einem Mittelpunkt. Im andern, wesentlicheren Fall der menschliche Anfang, (ohne das erkennende Ich des Menschen würde der göttliche Anfang gar nicht bewußt) wo ein Mittelpunkt entsteht durch das Zusammenstrahlen von Kräften, von Punkten aus dem Umkreis. (Vgl. Art. 'Aza'.) Beides ist eine 'Gabel', ein Winkel, als Symbol eines Anfangs. Deshalb ist auch die Buchstabenform des Lautes A eine Gabelung, ein Winkel. Im A-Erlebnis öffnet sich der Mensch der Welt.

"Eine Schnecke", die sich verkriecht in ihrem Schneckenhaus, "kann kein Aleph sein. . . Ein Fisch könnte schon ein Alpha sein. Warum? Weil der Fisch ein Rückgrat hat, und weil das Rückgrat den Ausgangspunkt des Werdens in einem solchen Wesen, das ein Aleph ist, bedeutet. Fassen Sie das Rückgrat so auf, daß vom Rückgrat strahlend ausgeht dasjenige, was das Aleph oder Alpha ausmacht." (2)

Vom Rückgrat des Menschen gehen die Rippen aus. "Und wenn Sie sich die Rippen losgelöst und in Bewegung denken, so haben Sie die Arme." (2) Mit den

Armen haben wir aber auch das eurythmische A. Ebenso mit den Beinen, d. h. immer dort, wo eine Gabelung entsteht.

"Die Bewegungsform für das A ist der Winkel; es ist das 'in zwei Richtungen hineinfahren' mit den Armen zunächst. Aber überhaupt in 'jedem Winkel' kann ein A ausgedrückt werden." (27) (Dubach-Donath) "Wenn der Mensch sich öffnet in der Gabelung, empfängt er die Welt im Verwundern... Die Arme wer-den gabelig der Welt entgegengestellt." (2)

Das Bild dafür ist die Buchstabenform des A. Man kann auch sagen: was aus dem Kosmos aus verschiedenen Punkten auf uns hereinstrahlt, das droht uns auseinanderzureißen. Denn "sprechen wir ein A, so haben wir das Gefühl, als ob ein Geistiges in uns eindringe, das verwandt wird mit unserem Seelischen, und das uns eigentlich entweispaltet." (27) Eigentlich greifen wir beim A hinein aus in die Welt. Man hat das 'Greifen' zu fühlen beim A, "das Erfassen von etwas, was einem entgegenkommt." (27) Ist es übermächtig, dann entringt sich uns ein 'ach!'. Das A ist Hingabe, 'Andacht'. Seine Farbe ist ein rötliches Lila mit der Gefühlseinstimmung des Blauen. Aktive Hingabe ist dieses Lila.

"Ich möchte beten: da fängt der Regenbogen an in dem äußersten Violett, das hinausschimmert bis in die intensive Unermeßlichkeit. Es geht in Blau über - die ruhige Seelenstimmung", denn "wie begnadet von der göttlichen Barmherzigkeit" (4) kann der Mensch sich fühlen im Erleben des Blau. Das ist die devotionelle, die Stimmung der Ergebenheit. Der Venus-Charakter des A tritt hervor. Es ist der Laut der 'Aphrodite'. Das Kind, das die Arme ausbreitet, um etwas zu empfangen, bildet die A - Gebärde. Auch wenn es seinen 'Schnabel' aufsperrt. Das A verführt eben am meisten dazu, den Mund aufzumachen. Die griechischen Statuen haben ja auch meist den Mund leise geöffnet. In der Farbenskala erlebten die Griechen mehr die hellen Farben, das Heitere, Weltoffene. Lautlich ist es das A.

Diese Winkelbildung oder Gabelung tritt uns anschaulich entgegen in der slawischen Vorsilbe 'ras-', was 'auseinander' bedeutet, dem griechischen 'dia' entsprechend. (Im Deutschen steht dafür 'zer-', im Lateinischen 'dis-'.) Slawisch 'pasti' bedeutet 'fallen' und 'ras-pasti' = 'sich spalten, auseinanderfallen'. 'põtj', russisch 'putj' ist der 'Weg' und 'ras-põtje' bzw. 'ras-putje' die 'Wegegabelung', der 'Kreuzweg', woher wir auch den Namen 'Rasputin' haben.

Ähnlich kommt diese Gabelung, Scheidung heraus im A des hebr. 'rakia' (r-q-j-ç). Dieses Wort steht in der Genesis (Kap. 1, Vers 7): "Da machte Gott die Feste und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste ..."

"Will man einen äußeren Vergleich haben" (für das, was mit dieser Scheidung gemeint ist) "so kann man sagen: die Elohim bewirkten, daß die Wasser nach der einen Seite nach aufwärts gingen, nach Wolkenform strebten, ... und daß sie nach der andern Seite sich sammeln wollten (im Regen) auf der Erdoberfläche. Die Scheidung war also eine Art ideale. Deshalb ist das Wort, das in der Genesis steht für diese Scheidung auch ideell aufzufassen. Sie wissen ja, daß die lateinische Bibel das Wort "firmament" an dieser Stelle hat. Dafür steht in der Genesis das Wort "rakiah". Dieses Wort bezeichnet... eben die Auseinanderecheidung zweier Krafrichtungen." (28)

Unbildlich für dieses sich Auseinanderscheiden sind die von der Achse des 'Rades' aus sich gabelnden, winkelbildenden 'Radien' der Speichen. Russ. 'ras-

puskálj' ist das 'radschlagen' des Pfluges. Der geöffnete 'Rachen', die sich differenzierenden Rassen usw. zeigen den Winkel des A. 'Rasprja' = 'Streit, Disput'; im Griechischen 's'chisma'. Der konsonantische Ausdruck des Scheidens ist das S. In hebr. 'sātān' (ś-t-n) (stehe Weiteres hierzu unter Art. 'Semlā) sind beide Gruppen verbunden.

Die erhobenen 'Arme' sind das beste Bild für die Gabelung in der A-Gebärde. Der geöffnete 'Schnabel', der 'klaffende Rachen' sind A. Jeder 'Ast' ist ein erstarrtes A (vgl. den Art. 'Straif') und in verschiedene Wegerichtungen deutet das D bei den einzelnen 'Adern'. Lateinisch 'radix' ist die 'Wurzel'. In vielen Verästelungen führt der 'Adel' sein Geschlecht auf einen 'Ahnen' zurück. 'Abraham' ist der Stammvater der Juden, und von 'Adam' stammt die ganze Menschheit ab. Das A ist immer ein Stamm-Baum. Latein. 'árbor' heißt der 'Baum'. Da haben wir im A den Stamm und im B den peripherischen Umkreis. Wo aus der Vielfalt des peripherischen Gewordenen zurückgeblückt wird auf den Ursprung, entsteht der Lautausdruck des A. Der A-Name 'Alpha' bzw. 'aleph' hat im Hebräischen zugleich die Bedeutung 'Tausendschaft, Stamm', in dem das Aleph als Zahlzeichen außer 1 auch 1 000 bezeichnet. 'Alaph' (ʾlph) heißt 'tausendfach hervorgehen', 'sich vermehren', 'Der Vater', 'Stammvater', 'Vorfahre' ist 'āv' (ʾv). Noch die Ausgangsbedeutung des deutschen Wörtchens 'ab' ist 'von her, von weg' entsprechend dem alemannischen 'ab' oder dem englischen 'of'. Namen wie 'Abderhalden' oder 'Abderflueh' bedeuten 'von der Halde' usw. Latein. 'ā' oder 'ab' hat dieselbe Bedeutung. Es drückt den räumlichen, zeitlichen oder kausalen Ursprung aus: 'a pueritia' = 'von Kindheit an', 'ab odio' = 'aus Haß', 'Abraham a Sancta Clara' = 'Abraham von Sancta Clara' usw. Dasselbe gilt für das griechische 'apó' und altindisch 'ápa'.

Das A als Laut des Anfangs ist von grundsätzlicher Bedeutung auch für die Sprachbildung und ihre Gesetze, weshalb hier einige diesbezügliche Anmerkungen R. Steiners mit eingefügt seien. Eine A-Übung des Stimmbildners J. Hey wurde von ihm als brauchbar angesehen, trotzdem ein gewisser begrifflicher Sinn noch mit dabei ist, der zugunsten des reinen Lautinhaltes bei R. Steiner sonst aufgehoben ist.

Barbara saß nah am Abhang,

Sprach gar sangbar-zaghaft langsam;

Mannhaft kam alsdann am Waldrand

Abraham a Sancta Clara!

"Am A lernen sie alles" (5) - eben weil es die 'arche', der Urlaut schlecht-hin ist. Deshalb die mantrische Übung 'Abacadabra'. (5) Wir fügen die Interpretation der Übung hier ein, obgleich sie die Charakterisierung der weiteren Laute B, C (K), D und R vorwegnimmt. (Siehe darüber Art. 'Beta', 'Coll' (Kappa), 'Daeg' und 'Reda'.)

"A: ist der ganze Mensch. AB: es ist der Mensch mit dem Haus. ABR: der Mensch läuft mit dem Haus. ABRA: der Mensch läuft mit dem Haus und kriecht wieder heraus. ABRAČ: der Mensch mit seinem Haus ist gelaufen, kriecht heraus und stellt sich kräftig hin als Mensch. Daß er immer Mensch bleibe, deshalb kommt das A immer wieder. ABRACA: er stellt sich kräftig hin und fühlt sich als Mensch. ABRACAD: er wird des andern Menschen ansichtig. ABRACADA:

er zeigt auf ihn. ABRACADAB: der andere Mensch hat auch sein Haus. ABRACADABR: der andere Mensch läuft auch und hat sein Haus. ABRACADABRA: das ist ein Mensch wie ich.

Im Sinne der Sprache haben Sie also gesagt: Ich als Mensch fühle mich in meinem Hause, laufend, fühle einen andern Menschen mit seinem Haus, auch laufend. Zusammen sind wir ein Mensch, wie er ist. Das wurde in den Varianten ... empfunden. ... In ziemlich alten Zeiten haben die Leute schon das Sprechen gelernt, und zwar so, daß sie mantrische Opfersprüche daran gelernt haben." (5)

Wir haben es hier also mit einer Art Ursprungsübung überhaupt zu tun. Im A-Laut schaut der Mensch in Verwunderung zurück auf seinen Ursprung. Daraus erklärt sich das Wort 'anthropos', der 'Mensch' bei den Griechen. Die erste Silbe 'an-', lautlich identisch mit dem deutschen Wörtchen 'an' (im A wendet man sich zu etwas, meist Höherem, hin, und im Nist man davon berührt-), eigentlich 'ana, aná' hat tatsächlich nicht nur im Griechischen, sondern sogar im Althochdeutschen und Gotischen die Bedeutung 'auf, empor'. 'Tropan, trépein' heißt sich zu etwas hinwenden, hinkehren und 'trópos' ist die 'Hinwendung'. (Für das spätere latein. 'vétere' = 'wenden' und die Form 'vertit' gibt es die frühere 'trepit'.) 'Ana-tropan' heißt also 'sich emporwenden' zu etwas. Und nicht zu verwundern ist es, wenn die Etymologie das griech. 'tropan' in Zusammenhang bringt mit dem Sanskritwort 'trapá' = 'Scham, Verwirrung', in die der Mensch geraten kann, wenn er aufblickt zu seinem göttlichen Ursprung.

Denn die Diskrepanz zwischen dem, was der Mensch aus sich gemacht hat und seinem göttlichen Urbild ist eine so große, daß der Mensch diesen Anblick kaum mehr ertrüge. Darum breiten die Götter gnadevoll die Decke des Schlafes über das menschliche Bewußtsein, weil das Schamgefühl den Menschen sonst so überwältigen würde, daß er nicht mehr bestehen könnte. Ist doch das Schamgefühl, das der Mensch im gewöhnlichen Leben hat, überhaupt nur

"eine schwache Andeutung von jenem Gefühl, das zu ungeheurer Stärke anwachsen würde, wenn der Mensch in sein Inneres hineinsehen könnte. Es würde sich dieses Gefühl mit einer solchen Gewalt der menschlichen Seele bemächtigen, daß der Mensch es ausgegossen empfände über alles, was ihm entgegen treten würde in der Außenwelt: er würde ein Erlebnis haben ... wie wenn er im Feuer zugrunde ginge, wie eine Art Verbrennen würde dieses Schamgefühl auf ihn wirken." (29)

Und der Mut eines echten mystischen Strebens gehört heute dazu, sich aufzuschwingen zu dem Gedanken:

"Gewiß, wenn ich dasjenige anschau, was ich bin und es vergleiche mit dem, was die weise Weltenführung aus mir gemacht hat, so muß ich ja einsehen, wie klein, wie schlecht, wie niedrig ich noch bin, und die Schamröte, die bei diesem niederschmetternden Gefühl entsteht, würde sich so auswaschen, daß sie wirklich ein versengendes, brennendes Feuer werden könnte." (29) Zugleich ist aber auch die Kraft vorhanden, daß ich mir sage: "Ja, jetzt fühle ich mich so gering als möglich gegenüber dem, was ich werden kann, aber ich will versuchen, die starken Kräfte zu entwickeln, damit ich fähig werde, die weise Weltenlenkung zu begreifen und zu versuchen, mich ihrer würdig zu machen." (29)

Das Niederschmetternde im Anblick des eigenen göttlichen Wesens kommt konsonantisch besonders in der TR-Verbindung von 'trapá', vokalisiert im A von 'trapá' und 'Scham' zum Ausdruck; das Minderwertig-Niedrige, Wortlos-Flüchtige im SCH des deutschen 'Scham' und des hebräischen 'buša' (búšā). Dieses Erlebnis der Scham über den eigenen Fall ist in der alten Welt noch vorhanden, weil sie im Aufblick zu ihrem Ursprung noch den Maßstab zum Vergleichen findet. Der heutige Mensch ist noch tiefer gefallen, aber er wird sich dessen nicht mehr bewußt, im Gegensatz etwa zu den Griechen, die diesen Aufblick, wenn auch im Nachklang, noch hatten. Als 'der zu-den-Höhen-Blickende' erklärt R. Steiner das griechische Wort 'ánthropos'.

"Der Zu-den-Höhen-Blickende, so könnte man es, wenn man es richtig übersetzen wollte, in unsere gegenwärtige Ausdrucksweise übersetzen. Der Zu-den-Höhen-Blickende ist zu gleicher Zeit die Definition des Menschen, die in dem griechischen Worte 'Anthropos' zum Ausdruck kommt, d.h. 'der in den Höhen des Lebens seinen Ursprung Suchende' und 'der seine eigenen Gründe nur in den Höhen des Lebens Findende'. Das ist der Mensch, nach dem Gefühl der griechischen Welt." (30)

Die Bezeichnung des Menschen wird im Griechischen von demjenigen hergenommen,

"was ausdrückt, daß im Menschen etwas Seelenhaftes lebt, das sich im Auge ausdrückt; das sich ausdrückt darin, daß sich des Menschen Haupt nach der Höhe hebt. Prüft man ... das griechische Wort 'anthropos' ... auf seinen Ursprung, so drückt es ungefähr das aus". (15) (Das Wort für 'Mensch' als Ausdruck des Geistigen siehe Art. 'Manna'; als Ausdruck des Leiblichen siehe ebenda).

Der A-Laut ist eben der Laut des 'Anfangs'. Das griechische Wort für 'Anfang' ist 'arché'. Die Hierarchie der 'Archai' sind die 'Urbeginne'. Mit 'Adam' beginnt das Menschengeschlecht.

Das A ist der 'Vater', latein. 'pater', griech. 'patér', im Gotischen 'at-ta' (im Alemannischen heute noch 'ätti') und hebräisch, wie erwähnt 'ab'. Der Vater ist der Ausgangspunkt, in dem das 'Alphabet' beginnt. Latein. 'avus' ist der 'Vorfahr', der 'Groß- und Urgroßvater'. Die 'alte Frau' = 'anus'. Wir schauen verehrend auf zu den 'Älten', den 'Ahnem' im A. Latein. 'áltum' sind die 'Höhen des Himmels'; 'áltus' heißt aber auch 'alt, uralt'. Der erste Anstoß, von dem alles ausgeht, ist A. Das steckt auch im latein. 'ágere' im griech. 'ágein' = 'treiben, antreiben, in Bewegung setzen'. Latein. 'áge, ágitte', griech. 'áge, ágete' bedeutet 'vorwärts! auf! wohlan!' Und wie das deutsche und griechische, so ist auch das slawische Wort für 'Anfang, arché' durch den A-Laut bestimmt: 'načalo' von 'načati' = 'beginnen'.

Das A ist der erste 'Atemzug'. Mit dem A von 'atmen' beginnen wir das Leben. Denn unter allen 'Beziehungen, welche der Mensch zur Außenwelt hat, ist die allerwichtigste das Atmen. Aber damit beginnen wir ja gerade, indem wir die physische Welt betreten. Das Atmen im Mutterleib ist noch sozusagen ein vorbereitendes Atmen ... Dasjenige, was im rechten Sinn Atmen genannt werden soll, beginnt der Mensch erst, wenn er den Mutterleib verlassen hat." (31)

Der Atem ist das physische Bild des Geistes. Der Atem, der Geist ist der Anfang. Atem und Geist ('Atma, Atman') sind A. Sofern der Mensch sich erhebt, als Luftwesen, d.h. als Geistwesen, als göttliches Wesen (vgl. Artikel 'Chet', 'As' und 'Aza') erlebt er sich im A-Laut.

"Ich habe ja auch schon darauf aufmerksam gemacht", sagt Rudolf Steiner, "wie ein wirkliches Verständnis des Alpha - Aleph im Hebräischen - dazu führt, daß wir erkennen, man wollte damit ausdrücken, daß es das Sinnbild für den Menschen ist. Alpha ist eigentlich, wenn man es annähernd mit einem heutigen Worte ausdrücken will, der sein Atmen Empfindende. In dieser Benennung liegt direkt die Hindeutung auf das Wort des Alten Testaments: der Erdmensch wurde dadurch geschaffen, daß ihm der lebendige Odem eingehaucht wurde. Das also, was da getan wurde mit dem Atmen, um den Menschen zum Erdmensch zu machen, das Wesen, das dadurch dem Menschen aufgedrückt worden ist, daß er der die Atmung Erlebende, Empfindende geworden ist, der die Atmung in sein Bewußtsein Hereinnehmende, das sollte mit dem ersten Buchstaben des Alphabetes zum Ausdruck kommen." (32)

Das A ist eben der Ausdruck für den Anfang im Geistigen, sei es als 'Atem, Atma' oder 'Atman'. "Das Sanskritwort 'ātmā, ātman' wird gewöhnlich übersetzt als 'Atemhauch, Seele, Geist'. (dazu griech. 'atmós, althochdeutsch 'ātum', kelt. 'athach' siehe bei Art. 'Aza'). Im Sinne der geisteswissenschaftlichen Terminologie ist 'Atma' der 'Geistesmensch'.

Denn "ebenso, wie innerhalb der physischen Welt der einzelne menschliche Körper als eine abgesonderte Wesenheit aufgebaut wird, so innerhalb der Geisteswelt der Geistkörper. Es gibt in der Geisteswelt für den Menschen ebenso ein Innen und Außen wie in der physischen Welt. Wie der Mensch aus der physischen Umwelt die Stoffe aufnimmt und sie in seinem physischen Leib verarbeitet, so nimmt er aus der geistigen Umwelt das Geistige auf und macht es zu dem Seinigen. Das Geistige ist die ewige Nahrung des Menschen. Und wie der Mensch aus der physischen Welt geboren ist, so wird er aus dem Geiste durch die ewigen Gesetze des Wahren und Guten geboren. Er ist von der außer ihm befindlichen Geisteswelt abgetrennt, wie er von der gesamten physischen Welt als ein selbständiges Wesen abgetrennt ist. Diese selbständige Wesenheit sei 'Geistesmensch' genannt". Sie ist das 3. geistige Glied im exakten Sinne dieser Terminologie, jenes Glied, "welches der Geistesmensch im Gegensatz zum physischen Geisteswesen genannt werden kann. (In der morgenländischen Weisheit heißt dieser 'Geistesmensch' das 'Atma'.)" (33)

Bedeutungsvolle Begriffe der alten Upanischadlehre sind der Gegensatz und zugleich die Einheit von Atman und Brahman (über das letztere vgl. Art. 'Brahman' mit 'atmen' verwandt, ursprünglich der 'Odem der Götter', der draußen in der sichtbar angeschauten Welt der Sinne als Sturmwind die Räume durchbraust. In einer an den germanischen Odin erinnernden Weise wird im Rigveda der Sturmwind noch als Odem der Götter (ātmā devānām) verehrt. Aus den Weltenweiten, aus dem Kosmisch-Göttlichen, wird dann dieser lebendige Odem dem menschlichen Leibe eingehaucht, ... was draußen lebt als göttlicher Odem wird zum innersten Lebensprinzip und Selbst des Menschen, das er erreicht, wenn er ... zum innersten Zentrum der Seele vordringt, zu dem, was am tiefsten unter der Oberfläche des gewöhnlichen Bewußtseins verborgen als unser göttliches Selbst waltet. Und die große Lehre der alten indischen Upanischad-Weisheit ist dann die, daß der auf dem Wege nach Innen und dem Wege nach Außen zu erreichende göttliche Zustand ein und derselbe ist. "Der Atman ist

das Brahman" (Beckh). Das Göttliche, das eingeht in den Menschen, ist A. Es ist der Atem. 'Atem' und 'Atman' gehören zusammen.

Denn "wenn das Ich endlich so stark geworden ist, ... daß es den physischen Leib umwandelt und seine Gesetze reguliert, so daß das Ich überall dabei ist und der Herrschaft dessen ist, was im physischen Leibe lebt, dann nennen wir diesen so unter die Herrschaft des Ich gelangten Teil des physischen Leibes den 'Geistesmenschen' oder auch, weil jene Arbeit mit einem Regulieren des Atmungsprozesses beginnt, mit einem Worte der orientalischen Philosophie 'Atman', was mit 'Atmen' zusammenhängt." (26)

Die Grundform von 'Atman' ist 'Avātman' = griech. 'autmên', es bedeutet also ursprünglich das Weltenwehen, "des Weltalls wehenden Odem", und ist dem deutschen 'Atmen, Odem' nahe verwandt. " (Beckh) Der Mensch im Anfang ist der Atemmensch, der 'Adam', der 'ánthropos', der Mensch als gotterschaffenes Wesen. Das Luftelement ist die oberste Stufe, der Anfang des Irdischen. (Als eigentliche Luft hat es seinen Ausdruck im H. Gleichsam ein übersinnliches H ist das A. (Vgl. den Art. 'Chäth'.))

Der Wiener Forscher Karl Faulmann bringt den griechischen Namen Alpha in Zusammenhang mit dem Worte "Elfen" und Rudolf Steiner deutet in derselben Richtung.

"Wenn man den griechischen Laut, der der erste ist im griechischen Alphabet, beneunt: Alpha, und geht zurück auf die Bedeutung dieses Wortes Alpha (es ist ja ein Wort, das den Laut umfaßt), so haben Sie noch in manchen Anklängen, selbst der deutschen Sprache, dasjenige, was im Late Alpha, Aleph liegt, z. B. wenn Sie Alp sagen, wenn Sie Alpen sagen. Es führt das zurück auf Alp-Elf, auf das Wesen, das in Regsamkeit ist, das im Entstehen, im Werden, im Lebendigen Bewegten begriffen ist. Das ist vollständig verloren gegangen für das A, weil wir nicht mehr Alpha oder Aleph sagen." (3)

Zusammenfassend ist also zu sagen: Das Alpha oder Aleph bezeichnet den geistigen Ursprung, den aetherischen Kräftequell des Menschen bzw. den Menschen selbst als dieses geistige, aetherische Kräftewesen. In elementarer Art finden wir das dargestellt in den Vorträgen, die Dr. Steiner vor den Arbeitern gehalten hat, und denen er ein hebräisches Aleph an die Tafel gezeichnet hat.

"Nehmen Sie ... diesen Buchstaben ... Aleph. (Er wird aufgezeichnet) Was bedeutet dieser Aleph für die Sinneswelt? Nun ja, da steht der Mensch. So steht er, seine Kraft ausstreckend. Das ist dieser Strich (von rechts unten nach links oben); er hebt die rechte Hand hinauf ... das ist dieser Strich; er streckt die andere Hand herunter ... das ist dieser Strich. Sodas dieser erste Buchstabe Aleph ausdrückt den Menschen. ... Den ersten Buchstaben für den Menschen nannte der Hebräer Aleph, die Griechen Alpha, und sie meinten damit, was geistig sich im Menschen bewegt, was hinter dem physischen Menschen geistig ist. Nun haben Sie aber auch noch ein deutsches altes Wort ... Zunächst wird es dann gebraucht, wenn der Mensch besondere Träume hat; wenn ihn ein geistiger Mensch drückt, dann nennt man dies den Alpdruck, den Alp. Da sagt man, da komme über den Menschen etwas, was ihn besessen macht. Aber daraus ist das Alp entstanden, Elp, Elf, der Elf, die Elfe - diese geistigen Wesen, die Elfen; der Mensch ist nur ein verlichteter Elf. Dieses Wort Elf, das auf Alp zurückführt, das kann Sie noch erinnern an Alpha im Griechischen. Sie brauchen nur das A wegzulassen, dann haben Sie: Aleph; - PH ist dasselbe wie unser F -,

*Elf; Aleph = ein Geistiges. Dadurch, daß das F dazugesetzt worden ist, sagt man: der Aleph im Menschen, der Alp im Menschen. Wenn Sie im Jüdischen, wie es üblich ist, überall die Selbstlauter weglassen, so bekommen Sie direkt Alph = Elf für den ersten Buchstaben. Die Menschen sprechen aus: Elf für diese geistige Wesenheit ... Die Alten haben gesagt: Ihr braucht ja nur auf den Menschen selber hinzuschauen, dann habt Ihr den Alph, nur daß da der Alph im Körper drinnen steckt und nicht ein feines aetherisches Wesen ist, sondern ein dichtes körperliches Wesen ist im Menschen. Aber die Menschen haben ja längst verlernt, überhaupt noch den Menschen aufzufassen." (10)*

In spiritistischen Sitzungen lassen sie den Geist sich von außen her manifestieren durch das Tischerücken, anstatt den Geist in sich selber zur Erschelung zu bringen, indem man das Denken betätigt.

*"Daher ist es in der Tat so, und man braucht es nicht zu bezweifeln, wenn sich Achte um den Tisch herumsetzen, daß der Tisch anfängt zu tanzen, weil ja die unterbewußten Kräfte auf den Tisch wirken, die Sache ist schon so; aber heraus kommt doch nicht irgend etwas, was nicht in viel höherem Sinne herauskäme, wenn der Mensch sein eigenes Alpha oder Aleph in sich anstrengt. Aber die Menschen haben bei dem Übergang von dem Griechentum ins Römertum Aleph verlernt." (10). Sie haben das Aleph nur noch als ein ganz äußerliches, eben als jenes Geplapper, jenen Redestrom, und humorvoll fährt R. Steiner fort: "Der erste Buchstabe bedeutet A - ja, nur glauben, der erste Buchstabe bedeutet bloß A, das heißt ja Maulaffen feilhalten! Da kommt ja nichts dabei heraus. Einer Ehefrau ist es einmal zu dumm geworden, daß ihr Mann bloß Vorträge gehalten hat aus der Wissenschaft heraus ... Das war ihr furchtbar zuwider. Und da sagte sie zu ihm eines Tages: 'Du willst immer Vorträge halten! ... Wenn Du schon etwas halten willst, so halt' das Maul!' Ja, eigentlich ist dasjenige, was Inhalt ist, ganz verloren gegangen. Die Griechen haben nicht ein A, ein Alpha, so gedacht, ohne an den Menschen zu denken. Sie wurden gleich an den Menschen erinnert." Genau so war es bei den Juden. "Wenn die ihr Aleph aufschrieben, Aleph = ihr erster Buchstabe, so meinten sie damit den Menschen, und sie wußten: überall, wo sie diesen Buchstaben für die sinnliche Welt hinstellten, da muß das, was sie durch diesen Buchstaben ausdrücken, auf den Menschen passen." (10)*

Ein irdisches Abbild dessen, was immer im Entstehen, im Anfangen, im lebendigen Bewegten begriffen ist, ist auch das Wasser. (Wir erinnern uns, daß blau, eigentlich grünlich-bläulich, die im Schleier sich ausdrückende Gefühlssimmung des A-Vokales ist, d.h. also die Gefühlsfärbung des A ist die des Wassers.) "Vom Wasser haben wir's gelernt", das Wandern, das wissen wir schon vom alten Volkslied her. In seiner fortwährenden Bewegung ist das Wasser der immerfort sich erneuernde Anfang und Urquell aller Dinge. In dauernder Verwandlung begriffen, erweckt es immer neu unser Staunen. Am sprudelnden Bach wird die Seele erquickt. Der 'Bach' wie das 'Wasser' führen den A-Laut, nicht minder das latein. 'aqua', er wird im Deutschen der Flußname 'Aa', der in mancherlei Gegenden vorkommt. Im Dänischen heißen alle Flüsse Aa: Stor Aa, Nors Aa, Vørs Aa, Rye Aa, Ribe Aa, Konge Aa, Omme Aa usw. Nimmt man noch den Schlangennlaut L dazu (vgl. den Artikel 'Luis'), dann wird der Fluß in seinem Fluß-Tal zum 'Aal', in gleicher Weise wie dieser sich schlan-

gelnd. (Das L ist der Wasserlaut im Gegensatz zum Luftlaut R, wo aus dem 'Aal' ein 'Aar' wird. Siehe dazu Art. 'Slovo')

In den Endungen zahlreicher Ortsnamen lebt noch das A als Abbild des Wassers. Der Name 'Aa' oder 'Aach' wird zur Endung '-a' oder '-ach'; 'Salza, Sulza, Schwarza, Dörrach, Dormach, Grenzach' usw., die alle den Fluß bezeichnen, der vorbeifließt an der Grenze, am Hause.

Wie das Wasser im Reiche der sichtbaren Welt, so sind die Elfen das Bild des Bewegten, Immer neu Entstehenden im Ätherisch-Unsichtbaren. Beides gehört zusammen. Die schwedischen Flüsse heißen 'Elf', altnordisch 'Alfr'.

Ein griechischer Flußname ist 'Alphelos', an dem das berühmte Olympia lag. Der Name hat appellative Bedeutung, d.h. es spricht sich im Eigennamen zugleich ein Begriffliches aus, hier eben 'Fluß'. Dasselbe gilt für das schwedische 'Elf' oder 'Alfr': es gibt den 'Dal Elf', den 'Klar Elf', den 'Indals-Elf' usw. Im Deutschen ist es die 'Elbe' oder die verschiedenen Flüsse mit dem Namen 'Alb'; die 'Alb' bei St. Blasien in Süd-, die 'Alb' mit Herrenalb in Nord-Baden und 'Albe', der Nebenfluß der Saar mit Saarialben. Das Neue, Schöpferische-Lebendige des A wird hier verstärkt durch den Wasserlaut L. Das Motiv des Urquells ist in allen diesen Formen von 'Alf, Elf' etc. enthalten. Das deutet auf dasselbe wie althochdeutsch 'aha', das gotische 'ahwa', das latein. 'aqua'; sie bezeichnen wie das hebräische 'āp̄hiq' (ʿp̄q) den 'Wasserlauf', das 'fließende Wasser', das 'Rinnal' oder 'Flußtal'. Mit den Elfen und dem Elf sind auch die 'Alpen' und der 'Alp' verwandt. (Den Alp-Druck stellt der P-Laut dar; vgl. den Artikel 'Pi'). Verwundern, Erstaunen, Überraschung und Abwehr sind Seelenstimmungen, die alle Anfänge, alles Neue und alle Neuigkeiten begleiten. Der Wasserstrom wie der Redestrom, das 'Pappeln' und 'Plappern' der Kinder ist A. Wo eine Frau spricht wie ein 'Wasserfall', wo eine der anderen etwas 'sagt', sie durch die 'Nachricht' überraschend, erleben wir den A-Vokal.

Ganze Redewendungen fließen in ihm zusammen: 'Ach, was Sie sagen!' sprach die schwatzhafte Tante, baß verwundert über die neueste Nachricht. Sie war ganz paff, als sie das vernahm. Maul und Nase sperrt sie auf. Kaum mehr 'papp' vermag sie zu sagen. So war sie platt, wie vom Schlag überrascht. Selbst die Gans stand gaffend da. Ihr Rachen klappt. Ihr Schnabel vergaß das Geschnatter. - So könnte man weiterfahren, karikierend allgemein die Überraschungsstimmung des Vokales A zu schildern.

In den Interjektionen drückt sie sich noch deutlich aus. Unserer Brust entringt sich ein 'ah', wenn wir am 'Abend' in 'Andacht' bewundern, verehren. Bis zum Schmerzens-'Ach', im Griechischen 'aa'! und zur Abwehr kann dies Erlebnis gehen. 'Ahä!' sagt man im Deutschen, wenn man etwas 'kapiert', wenn einem etwas aufgeht, worüber man selber erstaunt ist. Deshalb heißt so bezeichnend im Gotischen 'aha' der 'Verstand', während dasselbe 'aha' im Althochdeutschen das 'fließende Wasser' bedeutet. Man kommt schon aus der Überraschung gar nicht mehr heraus. Wunderbar ist auch der Wechsel von gotisch 'aha' = 'Verstand' zu 'ahma' = 'Geist'. Der M-Laut verinnerlicht, verlichtlicht, vertieft. In einem Wort wie 'aha' spricht nur der Kopf, in 'ahma' das Herz. (Zu Alpha siehe auch Art. 'Chäth'.)



## 2. A S

'As', d. h. 'Ich' ist der Name des A bei den Slawen. 'Im Anfang', so können wir sagen in der Sprache der Laute, 'war das A - und das A war bei Gott und ein Gott war das A'. Der Mensch im Anfang der Saturnentwicklung ist A. Das A ist der Laut des Potentiellen, "der noch im Geistigen liegende Schöpfungsimpuls, ... der geistige Urhauch, auf dem alle Sprachlaute beruhen" (Beckh). (Vgl. den Artikel 'Chëth'.) Dieses A nun nimmt den Umfang der Welt in sich auf. Es schreitet weiter zum Omega. "Und das A ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt" - Aus dem Samenkorn des A entfalten sich alle Laute. Im Anfang war das A ein Gott, ein 'Ase'. Dann wurde es Mensch. Aber nicht ein gewöhnlicher Mensch, sondern ein Gott-Mensch. Das Göttliche zieht herein in den Menschen. Was ist aber dieses Göttliche, das nun nicht mehr draußen ist, sondern das hereinragt in den Menschen? Oder umgekehrt: Welches ist das höchste Glied, eben das Göttlich-Geistige des Menschen? Das ist das Ich. Und wie der Germane, wie sich weiter ergeben wird, die Welt der Götter selbst erlebt als das A, so erlebt sie der Slawe insofern, als sie hereinragt in den Menschen. Der Mensch als göttliches Wesen ist A.

"Jedes Wort", sagt Rudolf Steiner, "in dem ein A-Laut steht, ist dadurch entstanden, daß der Mensch die Verwunderung hat ausdrücken wollen. Wo wird nun Verwunderung im höchsten Maße erlebt? Dort, wo der Mensch sich selbst anschaut. In Griechenland sagte man: Die Philosophie beginnt mit der Verwunderung, mit dem Erstaunen." (2) Oder, im Sinne einer ursprünglichen Erkenntnis, organischer ausgedrückt: "Die Philosophie beginnt mit dem A. Aber was erforscht man eigentlich, wenn man Philosophie treibt? Man erforscht doch letzten Endes den Menschen. Es strebt alles nach Selbsterkenntnis. So beginnt man Menschenkenntnis, Menschenanschauen mit dem A. Aber es ist zugleich das Verborgenste" - eben das Ich - "denn man muß sich anstrengen, um solche Menschenkenntnis zu erlangen. Erst, wenn man an den Menschen herankommt, wie er ganz aus dem Geistig-Seelisch-Leiblichen heraus gebildet ist, wenn man ihn in seiner ganzen Fülle hat, dann steht man eigentlich vor dem, wovor man als dem Menschen A im höchsten Erstaunen sagen kann. Deshalb ist der sich... über sich selbst verwundernde, über sein wahres Wesen sich verwundernde Mensch, also der Mensch in seiner höchsten, idealsten Entfaltung: A." (2)

Wo finden wir den Menschen in seiner höchsten Entfaltung, wo ist er ganz Mensch? Dort, wo er Ich ist. 'A ist Ich', sagt der Slawe. Es ist "der Mensch in seiner höchsten Vollendung." So empfand eine noch ursprüngliche Menschheit und wußte, "daß der Mensch, wie er als physischer Mensch dasteht, nur ein Teil des Menschen ist, und man eigentlich den Menschen erst vor sich hat, wenn man ihn in der Fülle desjenigen vor sich hat, was Göttliches in ihm ist." (2) Das ist eben das Ich. "Dieses Ich ist der Mensch selbst." Freilich: "Das Ich bleibt als die eigentliche Wesenheit des Menschen ganz unsichtbar. Treffend nennt daher Jean Paul das Gewahrwerden des Ich eine bloß im verhangenen Allerheiligsten des Menschen vorgefallene Begebenheit." (33) Es ist das erwähnte "Verborgenste", von dem Rudolf Steiner beim A-Vokal spricht, dessen Erkenntnis nicht leicht ist, und ohne das dieser Laut in seinem tieferen Charakter nicht verstanden werden kann. Dieses Verborgene, ins Mystische Gehende fanden wir auch angedeutet in der Farbe: ein rötliches Lila ist, wie erwähnt, der farbkünst-

lerische Ausdruck des A. Vom A gilt, was vom Ich: "Wer über die Natur dieses Namens in zutreffender Art nachdenkt, dem eröffnet sich damit zugleich der Zugang zur Erkenntnis der menschlichen Wesenheit im tieferen Sinne." (33)

Was von den Alten als Ich erlebt worden ist, ist etwas anderes als dasjenige, was wir heute als Ich erleben. Sie sagten ja deshalb, sofern sie Slawen waren, auch noch 'As' anstatt 'Ich'.

"Indem der Mensch sich als Ich fühlte, fühlte er sich eigentlich gar nicht als der Erde angehörig... und dieses Ich wurde gar nicht gefühlt als ein menschliches Ich. Mensch war der Mensch nur dadurch, daß er auf Erden mit einem physischen Leibe umkleidet wurde. Und durch diesen physischen Leib, der als eine Art Schale des Ich angesehen wurde, (vgl. Art. 'Beta') war der Mensch Erdenbürger. Aber das Ich wurde eigentlich innerhalb des Irdischen immer als etwas Fremdes angesehen. Und wollten wir heute einen Namen prägen für die Art, wie das Ich angesehen wurde, so müßte man sagen: der Mensch fühlte da- zumal gar nicht menschliches Ich, sondern göttliches Ich... " "Das göttliche Ich war ihm ein Tropfen aus dem Meere des Göttlichen." "Und eigentlich betrachtete man das, was das Ich von der Erde hat, etwa so, wie Ereignisse, die an dem kosmisch-göttlichen Ich vorüber gingen, während das Wesen des Ich eben durchaus kosmisch-göttlicher Natur für diese alten Zeiten war." (35)

Im A-Vokal des Ich-Namens 'as' findet diese kosmisch-göttliche Natur ihren Ausdruck. Gegenüber dem I in 'Ich', das schon die reine Selbstbehauptung darstellt, ist in dem 'As' zwar auch schon ein Herandrängen ans Irdische, aber doch immer noch ein solches, das sich aus Götterreichen niedersinkt. Das 'As' ist eine Vorstufe zum Ich. Göttliches (-A-) setzt sich, senkt sich ins Irdische herein, von seinem Ursprung sich lösend (-S-) = 'A-S'. Was sich selbst behauptet im I, nimmt den Himmel in sich auf; = 'I-CH'. Dazwischen steht das 'Egô' der Griechen bzw. das 'Ego' der Römer. Das G von 'ego', zum Schützen gehörig, hat als der Gulgatha-Laut mit dem Tode zu tun. (Vgl. den Artikel 'Gamma', sowie die Ich-Bezeichnungen in einigen neueren Sprachen unter dem Artikel 'Is'.)

Über den Unterschied in der Betonung zwischen dem griechischen 'ego' und dem lateinischen 'ego' schreibt Friedrich Rittelmeyer: "Vom griechischen egô, das den Ton auf der zweiten Silbe hat, empfängt man lautlich den Eindruck, daß ein Erdengeschöpf sich für eine Lebensfülle weit auflut. In der lateinischen Sprache ist der Ton auf die erste Silbe, auf das E gerückt, und das Wort ist dadurch ins Enge, Erdenhafte, Egoistische hinübergezogen."

Sodaß wir im Grunde die ganze Ichentwicklung vor uns hätten in den Worten 'as' - 'ego' - 'ich' als ein vom Göttlichen-sich-Lösen im 'as', als ein Ersterben im 'ego' und als ein sich-Wiederverbinden mit dem Geiste im 'ich'. Charakteristisch ist der Übergang vom A zum E in 'as' - 'ego', der auch vorhanden ist in den Ich-Bezeichnungen des Litauischen = 'esz' oder 'asz', des Altpreußischen = 'es' oder 'as'. Letztlich 'ich' = 'es', altindisch 'ahâm', avestisch 'asem'. Mit dem slawischen A-Namen 'As' steht in unmittelbarem Zusammenhang der germanische 'Aza'.

'Aza', der 'Ase' ist der 'Gott'. Das Ich ist den Slawen der Ase oder Aza. Sie bezeichnen das Ich nicht mit I, sondern durch das A von 'as' bzw. die beiden A von 'Aza' (siehe Art. 'Aza') wo wir, wie bei altind. 'ahâm', die beiden A-Vokale auch noch finden, und Rudolf Steiner gibt ebenfalls ein Beispiel:

"Nehmen wir an, ein Volk bezeichnet das Ich mit dem Worte : Adam, gleichviel welche Theorien dieses Volk hat über das menschliche Ich: der Volksgeist spricht vor allem durch zwei A, die aufeinander folgen. Das gibt eine ursprüngliche Organisation. Ein solcher Volksangehöriger muß eine solche Empfindung von dem Ich haben, wie sie der Aufeinanderfolge der zwei A entspricht, daß es dem 'Adam' entspricht. Ganz etwas anderes würde folgen, wenn ein Volk das selbe durch 'Ich' ausdrückt. Eine andere Vorstellung muß ein solches Volk von dem 'Ich' haben. Die Empfindung ist eine andere, wenn statt der beiden A die Laute I - CH miteinander verbunden werden. Im I liegt eine besondere Nuance, eine besondere Färbung dessen, was der Volksgeist dem einzelnen Organismus einimpft in bezug auf die Auffassung des Ich. " ... "Es ist nicht gleichgültig, daß zum Beispiel das Wort 'Adam' im Althebräischen gebraucht wird für die erste Menschenform, von den Altpersern aber als Bezeichnung für das Ich. Das zeigt, wie hier ganz verschiedene Gefühle und ganz bestimmte Richtungen dieser Gefühle zum Ausdruck gebracht werden. " (9)

So wie das hebräische 'adam' als göttliche Menschenform im Altpersischen das Ich bezeichnet, so wird das gotische 'Aza', der 'Gott' im slaw. 'as' zum Ausdruck des 'Ich'. Adam als der 'Kadmon' d.h. der Ursprungsmensch (vgl. Art. 'Qóppa') ist eben der göttliche Mensch. Sein Ich, sein 'adam, ahám, aza', ist noch geborgen bei den Göttern. Es ist 'as', nicht 'ich'; Himmelsatem, nicht Erdkristall. (Vgl. das griech. 'na' = 'ja' bei den 'Vorbemerkungen').

### 3. A Z A

Im gotischen Alphabet des Wulfila heißt der A-Laut 'Aza'. Die rein gotische Form dieses Namens ist 'Ans', was 'Gott' bedeutet. Wir haben die alte 'As'-Rune vor uns. Das A bei den Germanen ist also der Asen- oder Götter-Laut.

(Oss) er aldingaur  
ok asgarðs jöfurr  
ok valhallar vísi.

'Os' (der As, Odin) ist der alte Schöpfer  
und Asgarðs König  
und Valhalls Fürst.

Der Slawe nennt den A-Laut 'Ich', der Germane nennt ihn 'Gott', und beide bezeichnen ihn mit dem gleichen Worte 'As'. Im ersteren Falle handelt es sich um das Göttliche sofern es hereinragt in die Wesenheit des Menschen, im letzteren um das Göttliche draußen im Weltall. Denn bis in verhältnismäßig späte Zeiten hinein haben gerade die Germanen das Schaffen und Bilden der Götter an ihrer Seele wahrgenommen. Der Götterborn ewiger Menschheitsjugend blieb ihnen länger erhalten als den Kulturvölkern im Süden der damaligen Zeit. Sie bewahrten noch ein kosmisches Bewußtsein. Sie empfanden wirklich noch ihr Wesen wie zusammengeströmt und zusammengestrahlt aus den Weiten des Welt-

alls. Sie fühlten sich noch verbunden mit jenen Mächten, die ihr Wesen aus Göttersphären aufbauten. Sie wußten noch von Asien, vom Asenreich, der untersten Welt der Götter, der sie selbst entstammten.

Die Landschaft vom Asowschen oder Asa-Meer (bzw. Don) bis zu den Höhen des Kaukasus, (vgl. Art. 'Kako') in welcher Europa in Asien übergeht, hieß im Altertum schlechthin Asien.

"Die gotischen und skandinavischen Völker nannten jenen Fuß des Kaukasus in ihrer nordischen Heroenlehre das 'Asaland, Asahaimur'. Es ist der Ursitz der Asen, ihrer Götter- und Heroengeschlechter, und Odhin zieht nach allen Sagen von da erst in den europäischen Norden ein ... Prometheus hatte die Asia zur Mutter oder zur Gemahlin - Der erhabene Kaukasus selbst hat als Ursitz der Asengeschlechter noch den Wurzellaute 'Azi' in seiner letzten Silbe behalten und gilt bei allen Völkern als eine hohe, erhabene, durch frühe Göttergeschlechter geheiligte Berglandschaft. " (35)

Asia ist somit das Land der Götter. Das war im Bewußtsein der Germanen noch lebendig. Dahin blickten sie in lebendiger Anschauung bewundernd und verehrend auf. So lebten diese Völker in einem Bewußtseinszustande dahin, den man als einen menschenheits-kindlichen bezeichnen kann. Gegenüber den Römern waren sie noch unentwickelt, kindhaft und barbarisch.

Beachte die A-Vokale in 'barbarisch': der A-Laut ist wirklich der des barbarischen 'Behagens'.

"Wenn Sie ein A aussprechen. ... so senken Sie eigentlich, so gut es geht, Ihren astralischen Leib in Ihren physischen Leib hinein. Das bedeutet Wohlbe-finden. Das ist wirklich so, wie wenn Sie Ihren astralischen Leib - ich will für weniger nüchterne Menschen sagen: wie perlenden Wein, der durch die Glieder fließt, empfinden würden - für nüchterne Menschen würde ich sagen: wie Limonade fließt, empfinden würden. Also Sie haben tatsächlich in diesem A-Aus-sprechen etwas, wie wenn Sie perlendes Nass durch Ihren physischen Leib er-gießen würden. Was tritt aus diesem physischen Leib zutage? A = es ist das Wohlbehagen, das Wohlbe-finden, welches da zutage tritt. " (3)

Wenn sich einer vor Behagen richtig 'aalt', wenn er 'ah!' sagt etwa bei der Wohltat eines 'Bades', dieses mit einer gewissen Nüance schon ins 'Ani-malische, Barbarische, Kannibalische' Gehende des Behagens ist A. Am Mor-gen, wenn wir aufstehen und gut ge'schlafen' haben, oder am Kindheitsmorgen unseres Lebens, wenn wir als satte Säuglinge daliegen, erleben wir das A. Das 'Labsal' ist A. Ganze Völker, wie die Germanen, die Slawen, leben diese A-Stimmung dar.

Als reine Geschöpfe der Natur war ihnen der Himmel noch näher. Wie alles Kindsein einen Dualismus darstellt, indem in das bloße Geschöpfsein der Schöpfer noch hereinragt, so war es auch bei den Germanen und weiterhin ja auch bei den Slawen. Im Kind ist eigentlich immer das Tier und der Engel, der Gott und der Dämon vereinigt. Ähnliches wie beim Kinde gilt auch für das weibliche Wesen. Das Weibliche steht dem Kinde nahe. Es ist wie dieses auf den A-Laut gestimmt. Es lebt sich in 'Andacht' und Hingabe dar.

Der Vokal der Hingabe ist das A, der entsprechende Konsonant das M. "M ist die Hingabe." (5) (- vgl. französ. 'ame' und hebr. 'amen' unter Art. 'Man-na') Das ist eben das A als der Vokal der Venus (vgl. Art. 'Alpha'). Der Venus als der Göttin der Liebe untersteht das A von 'amor'. Übrigens, damit zusam-

heitlichen Entwicklung, das ist der noch ganz aus dem Tierischen herausklingende A-Laut." (1)

Die paradox erscheinende Tatsache, daß der Götterlaut zugleich der Tierlaut ist, der 'Asen'-Laut der des 'Animalischen', wird begreiflich, wenn wir das A in der Gesamtkomposition der Vokale überblicken. Nicht unerwähnt sei dabei eine Stelle, wo Rudolf Steiner von einem besonderen Gesichtspunkt her zu sprechen kommt auf die Beziehung zwischen Gott und Tier:

"Die ägyptischen Götter, gerade die höheren, d. h. die mehr ins Geistige hineingehen, hatten Tiergesichter, hielten fest dasjenige, was auf das Ewige deuten sollte, nicht das ewig bewegliche Menschenantlitz. . . Will man das Dauernde gegenüber dem Wechselnden, das dem Geistigen eigen ist, für die sinnliche Welt verkörpern, dann muß man notwendigerweise zum Tiergesicht greifen. So sehen wir im ägyptischen Kultus auf der einen Seite die eigentlichen übersinnlichen Götter mit den Tiergesichtern. So sehen wir beim Auftauchen des Menschen auf der Bühne (in Griechenland - der Mensch stellt ja zunächst nur den Gott, meist Dionysos, dar) den Menschen mit der ans Tierische erinnernden Maske." (4)

Der Mensch bzw. die Menschheit auf dieser Kindheitsstufe des Tier-Götterseins hat ihren eigentlichen 'Wert' also noch nicht durch sich selbst. An sich selbst ist sie noch animalisch. Dieses Animalische wird aber überstrahlt durch das noch hereinwirkende Göttliche. Was hereinwirkt an Götterkräften ist das, was entscheidet. Als die Jünger den Christus fragen, wer der Größte unter ihnen sei, stellt er das Kind unter sie. Es ist das Größte unter ihnen, weil es noch göttlichen Wesens ist. Nicht das Ich schauen wir an im Kinde, das noch gar nicht da ist, sondern es nurmehr umschwebt, aber dafür den Engel, den 'ängelos'.

Reines Göttergeschöpf ist das Tier an sich. Es ist ohne Möglichkeit zur Freiheit, durch den Gott bestimmt. Anders ist in dieser Beziehung der Mensch hineingestellt in die Welt. Er hat die Möglichkeit zur Freiheit, zur Entwicklung und zum Werden. Er ist sozusagen nicht von einem Punkt aus determiniert, es wirken viele Kräfte in ihm zusammen. Auch in dieser Hinsicht ergibt sich uns ein weiterer Aspekt, um die Gottnatur des A-Vokales genauer zu erfassen. Denn was ist es, was den Menschen vom Tiersein unterscheidet? Was hebt ihn über das Tier heraus?

"Es ist die Möglichkeit, gewisse Maße, eigentlich Maßrichtungen, die das Tier in eine strenge Form bringen, in der menschlichen Wesenheit beweglich zu halten, sodaß der Mensch als ein Zusammenfluß von Kräften angeschaut werden kann, die sich in ihm eben zusammenfinden. Der Mensch würde das einfürmig empfinden müssen, wenn er seinen Ursprung, über den er selbst erstaunen soll. . . so, wie wir ihn für die Pflanze, das Tier suchen müssen, nur an einem Punkt des Himmels suchen müßte. Der Mensch kann gerade dasjenige, was ihn an sich selbst in Verwunderung setzt, nur von verschiedenen Richtungen des Himmels her empfinden. Und das drückt sich ja dadurch aus, daß wir empfinden: wenn wir uns selbst als Mensch in unserer eigentlichen Wesenheit und Würde erfassen wollen, daß wir uns dann erfassen sollen, als ob die Götter aus dem Umkreis des Weltalls ihre Kräfte in uns zusammenfließen lassen." (2)

menhängend, auch das von 'apis'. Über das B von 'Biene' oder das P von 'Apis', was ja das latein. Wort für 'Biene' ist, vgl. Art. 'Beta'. Das A ist 'Aphrodite', Venus, 'Maria', Himmelskönigin. Und dieser Liebewelt der Venus ist im Reich der Tiere die Biene eingeordnet.

"Daher haben schon jene älteren, weiseren Menschen, die eben auf ganz andere Art die Sache gewußt haben, als man sie heute weiß, . . . das ganze wunderbare Treiben des Bienenstocks auf das Liebesteben zurückgewiesen, . . . das sie mit dem Planeten Venus in Zusammenhang gebracht haben. . . Die Bienen sind ganz hingegeben dem Einfluß des Planeten Venus, entwickeln das Liebesteben in ihrem ganzen Bienenstock. . . Und so kann man gerade dasjenige, was eigentlich nur dann in uns dargelegt wird, wenn unser Herz Liebe entwickelt . . . im ganzen Bienenstock drinnen wie eine Substanz finden. . . Sodaß man anfähngt, das Bienenleben zu verstehen, wenn man sich klar darüber ist, daß die Biene wie in einer Luft lebt, die ganz von Liebe durchschwängert ist." (36)

Liebe und Hingabe, in diesem Falle an den Planeten Venus, sind die A-Vokale in 'amor' und 'apis'. Der Gegensatz dazu ist das mehr insichgekehrte männliche Element. Es drückt sich aus im U-Vokal (vgl. Artikel 'Uk'). Daher ergeben sich die weiblichen Endungen im Lateinischen, Slawischen, Hebräischen auf A. Lateinisch 'domin-a' heißt die 'Herrin', 'domin-us' ist der 'Herr'. In den weiblichen Vornamen aller Sprachen haben wir noch heute dasselbe 'Martha, Maria, Vera, Naděžda' usw. Hebräisch 'mélech' heißt der 'König'; 'malakā' ist die 'Königin'. 'Tow' = 'gut', lateinisch 'bonus'; 'towā' = 'bona', d. h. 'gut' als weibliche Endung. Dieses weibliche Element ist besonders stark zu empfinden in der ganz auf das A gestimmten slawischen Sprache. Man empfindet noch das Helle, Kindlich-Unschuldhafte, das im A herauskommt. Ein reines A kann innerhalb des europäischen Bereiches überhaupt eigentlich nur der Slawe noch sprechen. Das Indische klingt im Slawischen nach, während der Westen die kosmische Offenheit verliert. Das A wird verhärtet, verflacht nach dem E bzw. O hin, wird verengt und verschlossen. Gerade umgekehrt ist es bei den Russen. Sie erzielen den vollen Abschluß des O noch nicht ganz. Sie sprechen das unbetonte O als ein A: 'molokó', die 'Milch' wird (etwa) ausgesprochen 'malakó'. Das O (U) zu erringen und das A nicht zu verlieren, muß das Ziel der Russen sein, den A-Laut ganz neu zu gewinnen, das andere der westlichen Welt. Die kosmische Fülle des Kindlichen wie des Weiblichen, das Weiß der Unschuld liegt im A.

"Dem Vollen gegenüber, dem Weißen, Hellen und alledem gegenüber, das mit dem Hellen oder Weißen verwandt ist, auch dem Klange gegenüber, der mit dem Hellen verwandt ist, haben wir die Gefühlsnuance der Bewunderung, der Verehrung, das 'A'." (7)

Man denke an Worte wie latein. 'alba, clāra, cānida, die 'Weiße', die 'Helle', hebr. 'lewānā', an die blonden Haare der Germanen, auch Slawen, an die Unschuldsbedeutung der Farbe weiß. Lat. 'lāc', die 'Milch', führt das A. Da haben wir überall noch diese Kindheitsstufe, die sich lautlich ausdrückt im Vokal A. Das Tier und der Engel sind nahe beisammen.

Dieser Tier-Gott-Charakter ist für den A-Vokal kennzeichnend.

"Mit all denjenigen Kräften im Menschen" hängt er zusammen, "die ihn gierig machen, die ihn nach dem Animalischen hin organisieren. Das A liegt ja tatsächlich dem Animalischen am nächsten. . . Das A tönt aus dem Tierischen des Menschen heraus." Und "was zunächst aufgetreten ist in der mensch-



Was heißt das aber, lautlich ausgedrückt? Es ist nichts anderes als das Erlebnis des A-Vokales. Denn "das A besteht im Wesentlichen darin, daß man sich gewissermaßen sagt: du Mensch, du bist aus verschiedenen Punkten des Weltalls. Du streckst die Arme dahin, um diese zwei Richtungen zu erfassen. Jetzt erfäßt du das, woraus du stammst. Du fühlst, wie diese Kräfte durch deine Arme strömen, wie sie in deiner Brust zusammenströmen. - Dann hast du das A." (2) Es ist das große Verwundern des Menschen im Hinblick auf seinen Ursprung. "Das A-Erlebnis erlebt eben den Menschen aus dem Kosmos heraus." (2) Das A ist eigentlich das Erlebnis der den Menschen aus dem Kosmos heraus gestaltenden Götter. Die Götter sind den Germanen die 'Asen', das A. Das Wort 'Asen' gehört zu 'ans', der 'Gott' und dieses hängt zusammen mit 'an', das die Bedeutung 'wehen' hat. 'Anemos' ist bei den Griechen der 'Wind', 'ánima' bei den Römern. Indisch 'ániti' heißt 'atmet'. Im A des deutschen 'Atem' können wir besonders die Hingabe des Menschen an das Weltall empfinden, das er im Lufterelement in sich hereinnimmt. Im Atmen (vgl. Art. 'Alpha') erlebt der Mensch die Luft und mit der Luft den Gott, den Geist. So wurde das allerorts und immer empfunden. 'Atum' heißt althochdeutsch noch 'Atem' und 'Geist'. 'Wiho atum' ist der 'Heilige Geist'. (Vgl. Art. 'Chéth'.) Griechisch 'atmós' bedeutet 'Dampf' und 'Dunst', altirisch 'athach' ist der 'Lufthauch', und im Lateinischen und Italienischen ist 'ánima' die (luft- oder geisterfüllte) 'Seele'. Worte wie gotisch 'ahma', hebräisch 'chochmā' (ch k m h) oder 'chachmoth' (ch k m v) für 'Weisheit' oder 'Geist' wurden teils schon früher erwähnt. Im Göttlich-Geistigen erlebt sich da der Mensch noch im A.

In der Gesamtordnung der Laute wird uns der A-Vokal am besten verständlich. Manches vorwegnehmend, was im Weiteren noch folgt, sei eine kurze Charakteristik der Vokale von Rudolf Steiner angeführt. A-E-I-O-U ist deren in ihrem Wesen begründete und auch aus dem Alphabet sich ergebende Folge.

"Das A wirkt der tierischen Natur im Menschen entgegen." "Das E fixiert das Ich im Ätherleib." "Das I offenbart den Menschen als Person." "Das O offenbart den Menschen als Seele." "Das U offenbart den Menschen als Mensch." (1)

In dieser Charakteristik und Folge liegt die Entwicklung des Menschen beschlossenen. Im Ganzen wie im Einzelnen läßt sie sich auf die einzelnen Phasen der Entwicklung übertragen. Setzen wir sie einmal an auf die Stadien des menschlichen Lebensalters. Dann würde sich ergeben:

A-Laut:	1. - 14. Jahr	- Kindheit
E-"	14. - 28. "	- Jugend
I -"	28. - 42. "	- Persönlichkeit
O-"	42. - 56. "	- Mannesalter
U-"	56. - 70. "	- Menschsein

Als Kind lebt der Mensch im Staunen, im A. In der Jugend entwickelt er Selbstbewußtsein: E. Im mittleren Alter erlöschen die Jugendimpulse. Oft nicht ohne Tragik stellt der Mensch sich herein in den Raum. Der Erbauer des Hauses bezieht die Formenhülle, die er von außen geschaffen hat. Bisher hat er gearbeitet von außen nach innen, jetzt umgekehrt von innen nach außen. Die Sängertendenz geht über in die Strahl-Tendenz. Aus dem Moll-Element, vokallisch sich ausdrückend in A und E, geht es hinüber nach dem Dur-Element, in O und

U bestehend. Der I-Vokal bildet die Mitte. Der Mensch wird frei von der Vergangenheit für eine neue Zukunft. Er gebiert sich als Persönlichkeit. Im O-Laut wird das Licht des I zur Sonne. Der Mensch erwärmt und strahlt nach außen als Mann. Und wenn er im Alter in Besinnlichkeit zurückblickt auf sein Leben, dessen Wert und Unwert bemessend am Maßstab der geistigen Welt, dann ist er ein Mensch, im U die communio erlebend.

Verglichen mit den Kulturperioden des gesamt menschlichen Werdens ist die indische Epoche rein sprachlich schon auf A gestimmt. (Siehe hierüber weiter Art. 'Allm'.) Neben dem Sanskrit hat heute noch das Finnische, eine mongolische Sprache, viele A-Vokale. Jedoch hierbei 'kommt das in Betracht, wie lange eine Sprache auf der betreffenden Stufe bleibt mit diesen Eigentümlichkeiten. Die finnische Sprache hat doch etwas Verhärtetes in dem A. Das hängt natürlich mit ihrem Konsonantismus zusammen. Das ist auch eine Verhärtung, aber eine Verhärtung, die anfängt sympathisch zu werden ..." (5)

Das dualistische Persertum führt dann hinüber nach dem E, aber bereits im Ägyptertum wird die mittlere Epoche der Menschheit als Aera der Persönlichkeit mächtig vorbereitet. In der Mitte schließt das Alte ab, die neue Zeitrechnung beginnt. Es erscheint das Licht der Welt im I, Jesus-Christus als das Menschheits-Ich. "Daß auch sie einst Sonne werde", unser Einzel-Ich mitsamt der ganzen Erde, ist das tiefere Wollen unserer Zeit. Der Menschheits-Brund der ganzen Erde, die Apokalypth des russischen Menschen wird Himmel und Erde im Geiste vereinen. Das U ist der Geist, im russischen 'duch'.

Die Frage kann entstehen, daß zwar lautlich die indischen Sprachen als Nachklang der urindischen Epoche durchaus auf das A gestimmt sind, daß aber, wenn auch modifiziert, die slawischen Sprachen nicht auf U, sondern ebenfalls nach dem A (in gewisser Beziehung, dem eigentlichen Lautbestand nach, sogar nach dem I, vgl. Art. 'Jar') orientiert sind, während hingegen das Lateinische auffallend stark durch den U-Laut bestimmt ist. (Vgl. den Artikel 'Ur'.) Hierzu ist zu bemerken, daß es sich bei dem oben Gesagten mehr um die innere Struktur der einzelnen Abschnitte handelt, die sich nicht unbedingt in der äußeren Sprache abbilden muß. Beim Indischen klingt noch beides zusammen. In der mittleren, griechisch-lateinischen Periode aber haben wir wesentlich gerade dadurch das I, diese merkuriale Verbindung zweier Welten, daß es selber sprachlich gar nicht vorherrscht, dafür aber der Gegensatz der A-bestimmten griechischen Sprache und des U-bestimmten Lateinischen zu einer Einheit kopuliert sind. Im Griechischen ist noch das A als die Kindheit lebendig. Im Römertum ist das Vergangene erstarben. Es wird zum Mutterschoß, zum 'uterus' der Zukunft im U. Der Rhythmus des ganzen Werdens spiegelt sich ab in den Unterformen der Hälften.

Wir haben den A-Vokal hineingestellt in die Gesamtkomposition der Vokale und damit auch für diese ein Schema für das Folgende gegeben. Es bleibt noch das A mit dem ihm nächsten Vokale E besonders zu betrachten. Denn auch im Reich der Laute gibt es einen Übergang. Das A der Andacht und Erwartung, der Venus-Aphrodite wird zu dem des Ares-Mars, wenn der Eindruck überstark wird, sodaß der A-Laut 'Angst' bekommt, sich wehren muß. Das E-Thema des 'gegen' tritt bereits beim A-Laut auf, deshalb weist Rudolf Steiner darauf hin, daß auch 'Abwehr' empfunden werden kann beim A: griechisch 'anti, antlos' = 'gegen' und 'entgegen'. Zahlreich sind die Komposita. Dem griechischen 'anti'

entspricht latein. 'ante' = 'vor', sanskr. 'anti' = 'gegenüber', im Deutschen 'ant-' in 'Antlitz' oder 'Antwort', eigentlich = 'Gegenwort'. (Vgl. den Artikel 'Epsilon'.) Auch die deutsche Vorsilbe 'ab-' ist der Ausdruck des Entgegens in 'Ab'-wehr, 'Ab'-lehnung, 'Ab'-sage usf., genau so wie die lateinische in 'ab'-lüräre, 'ab'-lucere oder 'ab'-negare = 'abschwören, wegwerfen, abschlagen'. Eine Abweisung, Entgegnung steckt auch im A des deutschen 'aber'!, im griechischen 'allá', im slawischen 'a', auch im deutschen 'allein'. Für die deutsche Vorsilbe 'un-' oder die lateinische 'in-' steht im Griechischen 'a-': 'un-wissend', latein. 'ignotus' ('in-gnotus') ist im Griechischen 'á-gnotos'. Folgt ein Vokal, wird 'a' zu 'an-': 'an'-épiastos = 'unverhofft' usf. Eine leise Entgegnung enthält auch die deutsche Vorsilbe 'an-', latein. desgleichen, griech. 'aná-', indem wir 'an'-stoßen, 'an'-schlagen, 'an'-prallen an etwas. Daraus kann manchmal auch ein richtiger 'An-griff', eine 'Attacke' gegen den 'Anderen' werden. Der 'Andere', latein. 'alius, álior', griech. 'álios' ist meist ohnein der Feind! Das althochdeutsche 'ahta' ist die 'feindliche Verfolgung', wenn einer in 'Acht und Bann' gerät, und 'anto, anado' ist die 'widerfahrene Kränkung'. ("Das A im deutschen Zahlwort 'acht', ahd. 'ahto', got. 'ahtau', altind. 'astáu' deutet auf den Trennungs- bzw. Cabelungsaspekt des A, denn es handelt sich beim altind. 'ahtáu' um 'eine Dualform, die als 'zwei Vierer' zu deuten ist.' Es sind 'die zweimal vier Spitzen der Finger beider Hände, ohne den Daumen.' Kluge)"

'Ahriman-Satanas' ist der 'Feind', der 'Gegner, Ankläger' schlechthin. Das ist die Bedeutung des hebräischen 'sātān' (vgl. Art. 'Seló'). Den persischen Namen " 'Ahriman' könnte man übersetzen als der 'Widerstand Leistende' oder der 'Gegnersch-Gesinnte'. Das wäre der Sinn dieses Ausdruckes." (37) Wo man gegen einen eine Sache hat, wird 'Ares-Mars' im A erlebt. Er ist der 'Widersacher'. Das Rot tritt hervor als der Willens-Charakter des A. 'Sache' kommt von gotisch 'sakan' = 'streiten'. (Vgl. darüber auch Art. 'Seló' und 'Semljá'.) In allem 'Hader, Haß und Zank', (althochdeutsch 'argirōn' = 'ärgern') wo man gegen einen ein 'Arges' führt im Schilde, tritt das E im A-Laut auf. Das Selbstsein macht sich geltend. Das Ich fixiert sich in der Götter-Lebenswelt des A.

#### 4. AILM

'Ailm' wird der A-Vokal bei den Irokelten genannt, das heißt die 'Ulme' oder 'Rüster'. Die Ulme ist den alten Kelten nicht nur ein bestimmter Baum, sondern die Repräsentanz des Pflanzenreiches, d. h. des Aetherischen schlechthin. (Über Espe und Ulme siehe Art. 'Eadh'.) J. Hemleben schreibt in seinem Buch "Symbole der Schöpfung": Die Ulme oder Rüster ist der Baum des behenden Merkur, des geflügelten Boten, dem der Dienst oblag, zwischen Göttern und Menschen zu vermitteln. Hermes nannten ihn die Griechen und verehrten in ihm den Schutzherrn der Ärzte, Kaufleute und Diebe, überhaupt aller menschlichen Tätigkeiten, in denen es beweglicher Intelligenz bedarf. . .

Das Metall des Merkur ist das Quecksilber. Unter allen Metallen bleibt es bei normaler Temperatur allein in flüssigem Zustande. Seine Gleichniskraft ist so augenscheinlich, daß wir Menschen, deren Temperament flüssig und flüch-

tig ist, gerne 'quecksilbrig' nennen. Auch die Tatsache, daß alle Quecksilberverbindungen leicht flüchtig sind, offenbart das merkuriale Prinzip dieses Elementes, das die Alten schlechthin 'Merkur' nannten. . .

Das gleiche Element nun im Pflanzenreich und im besonderen unter den Bäumen erscheint als Ulme oder Rüster. Dem Pflanzenliebhaber fällt auf, daß die Blätter der Ulmen nach Form und Größe außerordentlich variieren. Nicht ein Blatt gleicht dem andern. Das gilt zwar von jedem Baum. In einem ganzen Walde finden wir nicht zwei wirklich gleiche Blätter. Diese Kraft der Vielgestaltigkeit erreicht aber unter den einheimischen Bäumen in den Blättern der Ulme ihren Höhepunkt. Es ist das merkuriale Prinzip, jetzt auf der Stufe des Pflanzenreiches. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die Tatsache, daß die Samen der Ulme beflügelt sind. Auch der Gott Merkur wird . . . an den Fußknöcheln beflügelt dargestellt. Er, der Götterbote, muß ja beschwingten Fluges durch die Welt eilen, um seine Aufträge zu erfüllen. Ebenso gleiten die Ulmensamen, beschwingt vom Wehen des Windes, auf den Bahnen des Luftäthers und tragen ihre Keimkraft weithin durch die Welt. Von der lebendigen Kraft des Merkur spricht auch der außerordentlich rasche Jugendwuchs und der starke Wurzelanschlag der Ulme.

Seit einer Reihe von Jahren ergreift eine unheimliche Krankheit, das 'Ulmensterben', unzählige Bäume und vernichtet sie frühzeitig. Man fühlt die Frage in sich aufzutauchen: mögen wohl unterirdische Fäden von der allgemeinen Verknöcherung der menschlichen Intelligenz zu dem tragischen Verschwinden der schönen Ulmenbäume laufen? Oder sind die Auswirkungen der menschlichen Intelligenz, die Maschinen und Apparate, welche die elektrischen Ströme versenden, mit verantwortlich zu machen für diese rätselhafte Krankheitserscheinung?"

Mit dieser Schilderung sind wir herangeführt an das Wesen der Ulme, das besonders als ein merkuriales gekennzeichnet wird. Nun haben wir aber denjenigen Laut, den die Kelten mit dem Namen der Ulme belegen, eben das A, als den Laut der Aphrodite, der Venus, kennengelernt. (Vgl. Art. 'Aza'.) Der eigentliche Merkurvokal ist das I. (Siehe darüber Art. 'Jze' und 'Jogha'.) Es obliegt uns nun zu zeigen, daß diese Gegensätzlichkeit nur eine scheinbare ist, indem zwischen dem merkurialen und dem Venuselement des A-Vokales eine starke Verwandtschaft besteht, was ja wohl auch darin seinen Ausdruck findet, daß R. Steiner in einem Falle den A-Vokal dem Merkurzeichen unterstellt hat. Ganz abgesehen davon, daß beim Übergang in das kopernikanische Weltssystem eine Verwechslung von Merkur und Venus eingetreten ist: "Was man heute Merkur nennt, wird in allen alten Lehren Venus genannt, und umgekehrt." (22) Der Unterschied von Venus und Merkur ist wie der von Mutter und Kind. (Man könnte auch sagen von Vater und Sohn, vgl. Art. 'Peith' und 'Psi'.)

Der A-Vokal, so sahen wir, entspricht der Kindheitsstufe in der Reihe der übrigen Vokale.

"A ist der Umlaut, den schon das Kind sprechen lernt. A ist der ganze Mensch. Es gibt nichts im menschlichen Organismus, was nicht erzittert beim A. Man kann es in der Spitze der kleinen Zehe fühlen; es ist das erste Totalgefühl, das das Kind hat." (5)

Physiologisch beruht das A darauf, daß der Sprachorganismus am weitesten geöffnet wird.

"Das Kind kann es: man reißt den Mund auf und schickt den Sprachstrom durch; das macht das Kind gern. A ist am wenigsten konfiguriert." "Worin besteht der A-Laut? In dem absoluten Öffnen des ganzen Sprachorganismus. ... Der Mensch beginnt, indem er A sagt, zu schlafen; er hindert es nur gleich wiederum. Aber wie oft ist die Müdigkeit, wenn sie sich ausdrücken will, verbunden mit dem A-Laut! ... Das A ist das Öffnen nach außen. Der völlige Gegen-satz des A ist das U." (4)

"Wenn Sie A richtig sagen - es ist gewissermaßen der Urlaut - müssen Sie am weitesten die Stimmritze öffnen. Die A-Bewegung ist diejenige, der in der Außenwelt entsprechen die hellen Farben. (Siehe darüber auch Art. 'Aza'.) Und das Ansehen der hellen Farben verführt den Menschen ohnedies am meisten, den Mund aufzumachen. Sie werden bei den griechischen Statuen öfters einen leise geöffneten Mund sehen - die Griechen fanden das schön -, weil die Griechen na-mentlich in alter Zeit blau - die dumpfen Farben - noch nicht so gesehen haben wie wir. Die Griechen haben den Himmel grünlich gesehen - heller -, davon das leise Öffnen des Mundes. Und derjenige Laut, bei dem am meisten Mund und Zahnspalte gezogen wird, so daß die Lippe gespitzt wird, und so der Laut ver-hindert wird herauszukommen, ist U. Zwischen diesen beiden Extremen liegen alle Laute. Die Griechen haben am besten gesprochen A, am schlechtesten U." (5)

Das A ist der Laut der Kindheit, auch der Menschheitskindheit (vgl. Art. 'Aza'.)

"Das Sanskrit ist vorzugsweise reich an A. ... Das Sanskrit hat etwas Mo-notones durch Überwiegen des A. ... Wenn das Sanskrit neben A andere Vokale hat, so sind diese so besonders charakteristisch. Es ist charakteristisch, wenn der Indr sein dreifaches Friede, Friede, Friede ertönen läßt. Zuerst das A, dann das leise Hindeuten, wie schamvolle Hindeuten auf das Ich, das liegt darin, wenn er dieses Shanti, Shanti, Shanti ausspricht. I ist der stärkste egoistische Vokal. Es ist so, als ob man verschämt rot würde beim Ich." (5)

Hier haben wir wieder (vgl. Art. 'As') den Übergang vom Göttlichen zum Menschen, von den Asen zum Ich. Das Verhältnis vom A zum I ist dasjenige der Genesis, der Vaterschöpfung zum Johannesevangelium, zu der des Sohnes. (Auf konsonantischem Felde vgl. das Verhältnis von G zu S unter Art. 'Glagol' und 'Slovo'.) Es ist die Entsprechung zwischen dem A des archaischen Anfangs und dem I des initiativen Beginns (vgl. dazu Art. 'Jar'). Das merkuriale Ego-hafte des I, wie es sich im Indertum von ferne ankündigt, wird zum mensch-heitlichen Ich durch den Christus.

A ist der göttliche, I der gottmenschliche Urbeginn. In Christus, der das erste Erden-dasein wiederbelebt, wird die alte Schöpfung neu belebt. Die Wasser des Lebens beginnen wieder zu strömen (Vgl. das A von 'aqua' unter Art. 'Alpha'). Christus ist der neue Merkur. Er ist nicht nur der Bote, son-derm zugleich der Erfüller der Botschaft. "Ich und der Vater sind eins." Der Christus ist das Urbild des Menschen. Im Uranfang ruhte der Mensch noch im Schoße des Weltenvaters, wie es heißt im Prolog des Johannes. Auf die göt-liche Uranlage des Menschen wollte der alte Druide hinweisen, wenn er den A-laut bezeichnet hat mit dem Ulmenbaume. Auch mit dem Namen 'Weinstock' als dem des M hat er den Menschen bezeichnet. (Vgl. Art. 'Muin') Das M aber ist der Konsonant der Mitte, wie das I deren Vokal: der Mensch als das Wesen,

das Ego, Ich geworden, vom göttlichen Ursprung sich entfernt hat und in Chri-stus der Wiederverbindung harret. Das A des Ail m aber ist dieses Menschen-Ich als göttliches Urbild des Menschen, noch ruhend im Schoße des Vaters. Es ist in der Sprache der Bäume das 'Aham, Aham, Adam, As' der östlichen Völker, das noch gottgetragene Ich des Menschen, wo das Lebensselement des Merkur noch das des Vaters ist, wo das I noch ruht im Schoße des A.

Und so, wie z. B. zum Weihnachtsfest in der Liturgie des christlichen Kul-tus diese Handlung dreimal hintereinander (um Mitternacht, morgens um 6 und um 10 Uhr) vollzogen wird, indem damit sozusagen der ganze Mensch als Keim offenbart wird, der dann in der erweiterten Weihnachtszeit, im Oster- und schließlich im Michaelisfestkreis seine volle Entfaltung findet, so wollte der alte Druidenpriester den ganzen Menschen, eben das A, darstellen im Ul-menbaume. Es sollte dieser Baum das Bild des Kindes als des ganzen Menschen sein. Denn obwohl irdisch noch nicht entfaltet, ist mit dem Kinde stets verbun-den der Himmel. Wie das Kind die Evangeliumsvorverkündigung ist des Men-schen, so ist der Ulmenbaum im Sinn des Kelteutums der Vorverkünder, der Bote, das Evangelium des Menschen.

Jetzt wird uns das Geheimnis jener merkwürdigen Zeiterscheinung bewußt, jene Pflanzenkrankheit, von der Hemleben berichtet: das Ulmensterben in unse-ren Tagen! Was besagt es anders, als daß die Kindheitskräfte der heutigen Menschheit erschöpft sind, daß das, was venushafte Zartheit und Intimität ist, herausgerissen ist ins 'Exoteron', wie es im Evangelium heißt, in das nur ma-terielle Außengeschehen, das keinen Ansatzpunkt mehr abgibt für das aethe-risch-keimhaft schöpferische Leben. Die Menschheit und mit ihr die Erde sind alt geworden. Die Menschheit hat es nur zum alten Merkur, zur Intelligenz und zum Egoismus gebracht. Kein Wunder, daß dabei auch die Natur erstirbt. Möge der Mensch den Schritt vollziehen vom alten Merkur zum neuen: von der Intel-ligenz zum Geiste, vom Egoismus zur Liebe! Dann ist das Evangelium der Ulme vom Menschen nicht vergebens verkündet - das Evangelium der Natur, dessen Verkündigung so tragisch verstummt. Dann ist aber auch ein anderes Evangeli-um nicht vergebens verkündet: jenes Urbild des Menschen, die Gestalt des Menschheitsrepräsentanten, jenes Evangelium der Kunst, wie R. Steiner es er-schaffen hat - aus dem Holze der Ulme.